

Herr, lass uns dein Wort nicht dadurch vergeblich sein, dass wir es kennen und nicht lieben, dass wir es hören und nicht tun, dass wir ihm glauben und ihm nicht gehorchen. Öffne uns die Ohren und das Herz, dass wir dein Wort recht fassen.
Amen.

**Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus.
Amen.**

Ps 112 ist der Wochenpsalm für diese Woche und ich möchte sie mit hineinnehmen in diesen Text.

Da steht im Alten Israel ein Geistlicher, ein Lehrer, ein Verkündiger des Wortes vor der Gemeinde – vor einer Gemeinde vielleicht wie unserer.

Wenn wir, und das werden wir gleich tun, den Text betrachten, dann scheint es den Leuten um folgende Frage zu gehen:

„Wie geht ein gerechtes Leben? Wie geht ein Leben in enger Bindung an Gott, und - was habe ich davon?“

Der Psalmschreiber gibt eine Antwort. Der Psalm ist ein Lehrgedicht, kein Gebet. Gott wird nicht angerufen, niemand lobt Gott, niemand klagt, niemand bittet. Es ist eine Unterweisung.

Ich lade sie also ein, sich in eine kleine Lehrstunde zu begeben und sich auf den Gedankengang des Psalms einzulassen.

Am Anfang steht das Gotteslob – ohne das geht es nicht.

Halleluja, das hebräische Wort für die Aufforderung: Lobt den Herrn!

Gut, wenn das am Anfang von allem steht, auch am Anfang von allem Nachdenken über das Leben mit diesem Gott.

Ich lese den ersten Vers:

1 Halleluja! Wohl dem, der den HERRN fürchtet, der große Freude hat an seinen Geboten!

Da fällt gleich am Anfang ein Wort, das uns etwas Sorgen machen könnte: den Herrn fürchten, Furcht vor Gott.

Es geht dem Psalmbeter nicht darum, den Menschen zu sagen: Dir geht es gut, wenn Du Angst vor Gott hast. Das wäre eine schiefe Frömmigkeit.

Es geht ihm ja um einen Menschen, dem es gut, dem es wohl geht, um einen Menschen, von dem die Leute sagen:

„Das ist ein glücklicher Mensch!“

„Geht es dem aber gut.“

Der ist ein glücklich zu preisender Mensch, der – eben der der Gott fürchtet?

Aber um was geht es hier?

Ich nenne den gleichen Vers mit anderen Worten, die BasisBibel übersetzt:

„Glücklich ist, wer zum Herrn gehört und seine Gebote voller Freude befolgt.“

Aus der Bindung an Gott, aus der Treue zu Gott, aus der Achtung und dem Respekt vor Gott sagt der Gläubige: Dann will ich in den Ordnungen Gottes Leben, dann will ich es tun!

Es geht um das Handeln!

Ich mache ein Beispiel:

Ich sage zu meiner Frau: „Ich bin ein Mann der Liebe!“

Sie wird mich anschauen und den Kopf schütteln. Was soll ich damit anfangen ... aber wenn ich sie in den Arm nehme, Zeit habe, die Kinder ins Bett bringe, die Spülmaschine ein- und ausräume, das Bad putze – dann zeigt es sich.

Ich handle aus der Liebe heraus.

Ich kann immer sagen: „Ich bin ein gottesfürchtiger Mensch“ –entscheidend ist: Was ergibt sich daraus, was tue ich dann?

Das was ich bin, was mich ausmacht, das muss auch mein Handeln bestimmen. So ist es mit der Gottesfurcht. Es geht nicht um ein Gefühl, oder um etwas, das ich nur im Kopf klar habe – sondern Gottesfurcht will gelebt sein.

Wir kommen gleich darauf zurück,

Der Psalm folgt zunächst einem anderen Gedanken.

„Wohl dem Menschen“, „Glücklich zu preisen“ – so wird der Mensch genannt, der Gott folgt.

Wie dieses Glück, dieses Wohlbefinden aussieht, dazu jetzt die nächsten Verse:

2 Sein Geschlecht wird gewaltig sein im Lande; die Kinder der Frommen werden gesegnet sein.

3 Reichtum und Fülle wird in ihrem Hause sein, und ihre Gerechtigkeit bleibt ewiglich.

4 Den Frommen geht das Licht auf in der Finsternis, gnädig, barmherzig und gerecht.

Der Psalmschreiber findet hier zunächst alttestamentliche Glücksbeschreibungen, das mögen auf den ersten Blick nicht unsere sein, es ist Glück in dieser Welt, nicht in der nächsten, das hier beschrieben wird.

__die Kinder sind da, sie kommen voran im Leben, es geht weiter, da ist eine nächste Generation, die man loben kann.

__da ist Wohlstand, hier ist es vor allem irdischer Wohlstand, der beschrieben, genannt wird.
Es geht nicht um Reichtum, aber es ist genug da, um halbwegs sicher zu leben,

__da ist aber eine Idee von Gerechtigkeit, die Bestand hat.

Das ist nicht die eigene Gerechtigkeit, keine erarbeitete Gerechtigkeit, keine „Selbst“-Gerechtigkeit, sondern ein Aufgehoben sein in Gott.

Wenn der Gott, mit dem ich unauflöslich verbunden bin, gerecht ist – dann ist das meine Gerechtigkeit, und die hat dann Bestand!

Nun haben viele von uns keine Kinder, sind vielleicht auch nicht wohlhabend.

Zwei Dinge dazu:

Das Alte Testament denkt nicht so individuell wie wir heute: Was ist mein Wohlstand, welches ist mein Kind? Die Kinder gehören der Familie, von den Urgroßeltern bis zum Großneffen.

Und auch Wohlstand wird nicht so individuell gefasst:

Nicht: Was habe ich? Sondern: Haben wir genug, kommen wir aus damit?

Wir sind als Christen schnell dabei, das Ganze so zu lesen: Im Alten Testament geht es noch um irdischen Wohlstand, aber für uns Christen, da sind die Schätze im Himmel.

Ja, wir haben unseren Schatz im Himmel,

ja, wir sollen unser Herz nicht an den irdischen Dingen hängen lassen,

ja, wie Paulus sagt, selbst wenn wir haben, sollen wir leben, als hätten wir nicht.

Ja, auch Christen können, und wir sehen das hier und in aller Welt, in bitterer Armut leben, ohne das Glück, das sie sich erhoffen zu erleben. Diese Not gibt es und sie tut einfach weh!

Ich kann hier nicht alle Not und Ungerechtigkeit der Welt bedenken, auch nicht das, wo jeder von uns denkt, doch Gott, hier komme ich zu kurz.

Ich kann aber dem Text folgen und eine von vielen Spuren aufzeigen, die hier gelegt wird.

Das ist nicht die Lösung für alle Fragen zum Thema Reichtum und Glück in dieser Welt – aber es ist die Spur dieses einen Textes:

Der Beter macht einen Zusammenhang auf:

Wie ich glaube und denke, an wen ich mich halte, wer und was mein Leben bestimmt – das macht einen Unterschied.

Kein Anspruch auf Glück, wenn ich Gott folge – aber doch einen Zusammenhang zwischen: Wer bin ich, was glaube ich – und: Wie lebe ich, wie geht es mir!

Diesem Psalm hier liegt ein großer Gedanke zugrunde:

Gott hat Eigenschaften: Er ist gnädig, barmherzig, mächtig, groß, gütig, voll Liebe, und so weiter.

Und aus diesen Eigenschaften heraus handelt er: Er schafft die Welt, schafft sich mit dem Menschen ein gegenüber, erwählt ein Volk, errettet es aus Ägypten, geht mit ihm die Wege durch die Wüste und durch die Jahrhunderte, ringt mit diesem Volk. Gott rettet die Welt in Christus, Gott zieht die Menschen zu sich, Gott schafft Heil!

Er tut etwas, weil er ist, wie er ist.

Und jetzt kommt der Übertrag:

Der Psalmbeter weiß: Wenn meine Existenz in Gott verankert ist, dann bin ich nicht nur gut aufgehoben in der Gemeinschaft mit diesem Gott – dann muss das auch sichtbar werden. Dann darf, dann muss das Gestalt bekommen in meinem Leben.

Und wir: Wenn ich Christ bin, meine Existenz in Jesus verankere, er mich gerettet, erlöst hat und mein Leben in seiner Hand hat – dann darf, dann muss das mein Handeln bestimmen.

Und dann hat dies Auswirkungen:

Natürlich gelingt ein Leben mit Gott besser als ein Leben ohne Gott.

Das gilt für den Einzelnen, das gilt für Gruppen, das gilt für Gesellschaften.

Das ist keine Glücksgarantie – das heißt nicht, dass es kein Leid, kein Schmerz, kein Geschrei, keine Not gibt.

Aber die Bewährung in der Not, vielleicht die Bewältigung der Not gelingt in Bindung an Gott besser.

Aber die Bewährung in der Krankheit, der Armut, der Schwachheit, vielleicht die Überwindung - gelingt in Bindung an Gott besser.

Der Psalm ist getragen von der Idee, dass ein Leben gelebt werden muss – und in Bindung an Gott, im Tun seiner Gebote, gelingt es besser:

„Glücklich ist, wer zum Herrn gehört und seine Gebote voller Freude befolgt“.

Nichts anderes sagt Jesus in der Bergpredigt am Ende: „Darum, wer diese meine Rede hört und tut sie, der gleicht einem klugen Mann, der sein Haus auf Fels baute.“

Die Erfahrung ist doch die: Denen, die im Dunkeln sitzen, scheint das Licht.

Wie es hier heißt: **Den Frommen geht das Licht auf in der Finsternis.**

Christus spricht: Ich bin das Licht der Welt!

Vers 4 ist der Übergang:

Genannt werden drei Eigenschaften, die Gott zugerechnet werden:

Gnade, Barmherzigkeit, Gerechtigkeit

Aber, wie vorhin schon gesagt: Eine Eigenschaft ist nutzlos, wenn sie nicht zur Tat wird.

Diese hier genannten Eigenschaften Gottes werden da sichtbar, erfahrbar, wo Gott handelt – würde Gott nicht handeln, was wüsste man von seinen Eigenschaften?

Da erfährt Israel, der Gläubige, der Psalmbeter, da erfahre ich, da erfährst Du, wie Gott ist. Er handelt in Gnade, Barmherzigkeit, Gerechtigkeit.

Und so begegnet mir Gott auch in der Finsternis. Hier hinein strahlt Gottes Licht, packt mich, macht mein Dunkel hell, ist mit mir mittendrin in meiner Finsternis.

Aber jetzt kommt der Auftrag: Wenn Gott so ist, wie er ist, dann kann ich nicht anders sein. Wenn Gott gnädig, barmherzig, gerecht ist – dann bin ich es, der seine Existenz in Gott verankert, fest macht, doch auch.

Aber: Dann muss ich auch entsprechend leben! Es muss raus, es muss zur Tat werden, es muss Gestalt bekommen.

Und damit steigt der Psalm nun ein.

In vielen kurzen Beispielen wird entfaltet, wie so ein Leben aussehen kann.

Jetzt kommen wir also zurück zur Eingangsfrage, der Frage nach der Gottesfurcht.

Es bringt nichts, nur zu sagen „ich bin ein gottesfürchtiger Mensch“ – wo sieht man es, wie lebst Du, was tust Du?

Jetzt wird der Psalm zum Loblied auf ein gerechtes Leben.

**5 Wohl dem, der barmherzig ist und gerne leiht
und das Seine tut, wie es recht ist!**

Oder mit anderen, einfacheren Worten:

Gut steht es um den Menschen, der barmherzig ist, der schenkt und verleiht. Bei seinen Geschäften hält er sich an das Recht.

Vielleicht ist Freigiebigkeit ein gutes Wort für das, wie der Fromme Mensch hier beschrieben wird:

Er hat die Barmherzigkeit Gottes erfahren – und ist barmherzig mit seinem Nächsten.

Er ist von Gott beschenkt, und das, was er hat verschenkt und verleiht er.

Es ist nicht das Verleihen mit dem Interesse, einen eigenen Profit zu machen – sondern ein Verleihen, um die Not des anderen zu lindern.

Im ersten Moment denken wir natürlich an Geld – und sind schnell dabei zu sagen: „Ich habe eh keines übrig.“

So einfach ist es nicht. Die Bibel warnt eher vor dem Geldverleih – das schafft nur Feindschaft unter den Menschen.

Aber was haben wir, das wir freigiebig verschenken, verleihen, in andere investieren könnten?

Zeit? Wissen? Kraft? Geduld? Hilfe? Ein gutes Wort?

Einen Küchentisch, an dem auch andere sitzen könnten?

Zeit für ein Gebet für einen anderen?

Ein gutes Wort, ein Gruß?

Glücklich, wer ein freigiebiger Mensch ist.

Und die Rechtschaffenheit: Da geht es auch nicht gleich um die großen Dinge, an die wir im ersten Moment denken – Betrug, den anderen übers Ohr hauen, unrechten Profit erschleichen.

Nein, es geht um ein solides, rechtschaffenes Leben und Handeln – auch wenn keiner hinschaut.

[„Spurgeons Haushälterin“,
nach der Bekehrung,
sie putzt auch unter dem Schuabstreifer,
nicht nur drum herum]

Und weiter, Vers 6:

Denn er wird niemals wanken; der Gerechte wird nimmermehr vergessen.

Zum „Wanken“ muss ich kurz ausholen:

Das Bild ist hier dies: Die Erde steht auf Säulen. Diese Grundfesten der Erde wanken nicht – das garantiert Gott.

Wenn für den Gläubigen die Grundfesten der Erde ins Wanken zu geraten scheinen (sie tun es ja nicht), wenn der Boden unter den Füßen nicht mehr trägt, dann wird alles unsicher.

Der Gedanke hier ist: Der Gläubige wankt nicht, weil Gott seinen Stand, seinen Bestand garantiert.

Das bedeutet nicht, dass uns das Leben nicht gehörig schütteln kann,
das kennen wir alle,
da kommt Krankheit, Not, da zieht es uns den Boden weg,
wir denken, dass wir schwanken, dass wir fallen
– aber Gott garantiert unser Festbleiben.

Der zweite Halbvers hat eine doppelte Bedeutung.

Zum eine Zwischenmenschliche.

Haben sie schon mal den Satz gehört: „Den kannst Du vergessen“

– das ist auf dem Fußballplatz noch leicht gesagt,
aber als Wort über einen anderen, sein ganzes Leben?

Derjenige, der in Gott geborgen ist, das ist keiner, von dem andere sagen: „Den kannst du vergessen.“

Warum nicht?

Weil sein Leben für andere einen Unterschied macht.

Es ist gut, dass es den gibt! Der bleibt in Erinnerung!

Und die zweite Bedeutung:

Denken wir nicht manchmal, dass Gott uns vergessen hat, übersieht?

Nein, es ist Gottes Eigenart und Handeln, dass er keinen vergisst.

Dich nicht und mich nicht. Nie!

7 Vor schlimmer Kunde fürchtet er sich nicht; sein Herz hofft unverzagt auf den HERRN.

Nochmal: Es kann sein, dass man in diesem Leben unter die Räder kommt.

Sie kennen das:

Da ist im Moment alles ruhig, aber man denkt:

„Das wird nicht so bleiben.“

Irgendeine schlechte Nachricht kann kommen: Die Mutter gestürzt, das Kind verletzt, den Arbeitsplatz doch wieder verloren, die Diagnose vom Arzt.

Und all‘ die schlechten Nachrichten in der Welt: Wie viele sitzen in diesen Tagen vor den Nachrichten und haben Angst: Was kommt da noch?

Und auch in dieses Paket an Ängsten gehört: Wie denken die anderen über mich? Was muss ich da hören, was über mich gesagt wird? Welche Gerüchte sind über mich im Umlauf?

Der Fromme ist nicht naiv.

All‘ das gibt es, die Ängste sind real, und sie müssen angeschaut werden.

Aber er hat jemanden, an den er sich im Leben halten kann.

Einen, auf den er mit gutem Grund hofft, egal, was kommt.

Es wird keinen Moment in meinem Leben geben, an dem mir etwas zustößt, und Gott sagt: „O, da kann ich Dir jetzt nicht mehr helfen.“

Keinen.

Und Gott wird sich aus meinem Leben nicht davon machen. Nie!

Er ist der Gott,

der Himmel und Erde gemacht hat,

der Jesus aus dem Grab geholt hat,

und auf den darf ich hoffen.

Er ist mit mir in meinem Leben mittendrin. Alle Tage und bis ans Ende!

Verankert in Gott braucht man sich vor Gefährdungen nicht zu fürchten.

8 Sein Herz ist getrost und fürchtet sich nicht, bis er auf seine Feinde herabsieht.

Am Ende wird Gott das letzte Wort haben – und nicht das, was mich ängstigt.

Am Ende wird nicht das Böse triumphieren,

nicht die Krankheit siegen,

nicht das Dunkle gewinnen.
Am Ende steht Gott!

Dieser Vers ist auch Ausdruck einer Gewissheit, dass mit Sicherheit der Böse am Ende nicht davon kommt.

All‘ die Bilder vom Leid und Schrecken der Welt dieser Tage kann man doch nur ertragen wenn man weiß, dass am Ende ein Gott ist, der auch ein gerechter Richter ist. Der Böse kommt nicht einfach so davon.

Auch er muss sich am Ende Gott stellen.

Tröstlich, dass auf seine Weise Gott am Ende alles in Ordnung bringen wird.

Das ist kein hämisches Herabsehen auf den Feind – das ist die Gewissheit, dass nicht Hölle, Tod und Teufel das letzte Wort haben, sondern Christus!

Das gilt für mein Leben, mit allem, was es in dieser Welt ausmacht.

9 Er streut aus und gibt den Armen; / seine Gerechtigkeit bleibt ewiglich. Sein Horn wird erhöht mit Ehren – oder einfacher, der Schluss des Verses: „er wird in Ehren gehalten“.

Nochmal geht es in die Praxis, ins Tun:

Ausstreuen – Jesus sagt: Wer da hingibt, der empfängt.

Den Armen geben. Jesus sagt: Die Starken brauchen den Arzt nicht, sondern die Schwachen, die Bedürftigen, die Stinkenden, die Hilflosen, - wo begegne ich den Armen?

Wenn wir fragen: Woher kann denn diese innere Freigiebigkeit kommen? Dann vielleicht mit folgendem Gedanken:

Hier heißt es: **...seine Gerechtigkeit bleibt ewiglich!**

Die von Gott zugesprochene, zugewiesene Gerechtigkeit, die bleibt. Die kann keiner nehmen.

Das gilt in der Bundeszusage Gottes an Israel, „Ich bin dein Gott – Du gehörst unauflöslich mir“

Das gilt uns als Christen genauso: Gottes Zusage. „Ich will Dir ein gnädiger Gott sein“, ich bin Dir in Christus ein gnädiger Gott, und diese Gerechtigkeit in Christus – die hat auf ewig Bestand.

Das ist meine Ehre, das ist das, was mich hält und trägt.

Und dann ist es einfach, dem Gedanken des Verses zu folgen:

Wenn das, was ich auf ewig behalten will und muss, -meine Gerechtigkeit vor Gott, die Gott mir zuspricht-, wenn das mir keiner nehmen kann,

na, dann kann ich auch geben und teilen, was ich hier geschenkt und anvertraut bekommen habe. Dann kann ich auf Hoffnung ausstreuen, das ist ja nicht „wegwerfen“, sondern säen.

Kommen wir zum Schluss:

10 Der Frevler wird's sehen und es wird ihn verdrießen; / mit den Zähnen wird er knirschen und vergehen. Denn was die Frevler wollen, das wird zunichte.

Der ganze Psalm hat Lehrcharakter. Und die Botschaft ist: „Du sollst nicht sein wie die Frevler sein.“

Der Frevler ist kein moralisch böser, schlechter Mensch.

Es ist nur schlicht der Mensch, der nicht in Bindung an Gott lebt. Es ist der, dem Gott gleichgültig ist, der, der Gott losgeworden ist.

Ja, da hat der Psalm eine Härte am Ende.
Es macht einen Unterschied, wie ich lebe.

Wir reden als Christen oft über den Unterschied: Komm ich in die Hölle oder in den Himmel.
Das ist eine wichtige Frage,
aber für den Psalmbeter ist dies hier nicht die entscheidende Frage.
Sondern die:
Wie lebst Du? Wie hältst Du es mit Deinem Gott? Bekommt Deine Bindung an ihn, Dein Glaube, eine Gestalt in Deinem Leben? Wird es sichtbar?
Dann bist Du glücklich zu preisen.

Lebe in Bindung an Dienen Gott, Tag für Tag.
In jeder Begegnung mit einem Bedürftigen.
In jeder Hinwendung zum Schwachen.
In jedem Fall, in dem Du versuchst, das richtige, besser, das Gerade zu tun...

Der Frevler, der, der ohne Gott, Gott-los lebt, der wird danebenstehen und sagen: Das hätte ich auch gerne.
Einen Gott, der mich gerecht spricht.
Einen Gott, der mir beisteht, mich nicht wanken, mich nicht fallen lässt.

Anders als der Gerechte, dessen Gerechtigkeit und Ehre bleibt, muss das Vorhaben der Frevler vergehen.
Gebe Gott, dass unser Glaube so sichtbar wird, dass der Frevler, der Mensch ohne Gott, diesen Gott finden kann.

Also, kommen wir zum Schluss:
Glücklich zu preisen ist der, der sich an Gott hält!
An den Gott, der barmherzig, gnädig und gerecht ist.
Und glücklich der, in dessen und mit dessen Leben sichtbar wird, dass er zu Gott gehört.
Hat der Mensch es gut, der sein Leben in Bindung an diesen Gott lebt!

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, der regiere und bewahre unsere Herzen in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.